

... 7.48, Oct. 7.76,
... 6.20, April 4.25,
... 2.97, Juli 9.97,
... 2.76, Ruffe

... für die Ludwig

...

... 7.11.50, 12.50f.,
... 7.26, 7.44f.

... 9.36, 9.58, 11.81,
... 4.17, 4.56f.,
... 1.8.

... Tagd-Kennen

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Telephon: Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Gnan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und späterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 170.

Freitag, 31. Juli 1891. (Ignatius v. L.)

XVIII. Jahrgang.

Fr. Sozialdemokratische Selbstkritik.

Der Streit, welcher ob der dreibundfreundlichen Rede des Münchener Sozialistenführers und Reichstagsabgeordneten v. Vollmar im sozialdemokratischen Lager entbrannt ist, hat manche interessante Streiflichter auf die Verhältnisse innerhalb der sozialdemokratischen Partei fallen lassen, welche in der Centrumpresse bereits ihre Würdigung gefunden haben. Eine besondere Beachtung gebührt jedoch der Erklärung, mit welcher Liebknecht im „Vorwärts“ die auf Citate aus Reichstagsreden der sozialdemokratischen Abgeordneten Auer, Bebel und Liebknecht gestützte Behauptung der „Münchener Post“, daß Organs v. Vollmar's, „daß die hervorragenden Führer der sozialdemokratischen Partei sich früher über die Stellung der Sozialdemokratie zur auswärtigen Politik des deutschen Reiches resp. zum Dreibund ähnlich wie Vollmar ausgesprochen, zu widerlegen sucht. Diese Erklärung des „Vorwärts“ lautet bekanntlich folgendermaßen:

Zu dieser Feststellung (der „Münchener Post“) haben wir Folgendes zu bemerken: Die citirten Aeußerungen Liebknecht's und Bebel's über die politische Lage unterheben sich darin von denen Vollmar's, daß jene den Status quo als Thatsache anerkennen, aber sich nicht zu seinen Lobeshymnen aufwerfen. Liebknecht und Bebel haben insbesondere den Dreibund stets als die traurige Folge der Ereignisse von 1870 und 1871 angesehen, die Frankreich in Rußlands Arme trieben und die Ursache zu jenen ungeheuren Kriegen wurden, durch welche seitdem ganz Europa in ein großes Waffenlager verwandelt worden ist. Liebknecht und Bebel haben stets auf die Ursachen jenes Zustandes hingewiesen und als einziges Mittel, ihm ein Ende zu machen, die Auslöschung mit Frankreich verlangt. Vollmar weiß nicht nur diese Auslöschung zurück, er verlangt sogar, daß man auf die Ursachen, welche diesen gegenwärtigen Zustand Europas geschaffen haben, nicht mehr zu sprechen komme und denselben als unabänderlich acceptire. Die Konsequenz wäre, daß die Sozialdemokratie ihre Zustimmung zu den Kriegen: geben müßte, welche der „Dreibund im Interesse des Friedens“ für notwendig hält, und damit die Verantwortung für die Katastrophe mit übernehme, die, wenn nicht eine Verstillung mit Frankreich erreicht wird, als Folge der Ereignisse von 1870 mit Nothwendigkeit eintreten muß und durch den Dreibund nicht verhindert werden kann. Herr Liebknecht gefehlt hier also unumwunden an, daß derjenige deutsche Staatsbürger rein Reich-

tagsabgeordnete, welcher eine solche Auslösung, wie Bebel und Liebknecht sie im Auge haben, zurückweist, und die Ursachen des gegenwärtigen Zustandes des Europas, das heißt nach der Ansicht Bebel-Liebknecht's die 1871 vollzogene deutsch-französische Grenzregulierung, als unabänderlich acceptirt, den vom Dreibunde im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens für notwendig erachteten Kriegen unbedingt zustimmen müßte, und daß auch die Sozialdemokratie sich dieser Konsequenz durchaus nicht entziehen könne. Damit spricht Liebknecht die denkbar schärfste Verurteilung der Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraction sowohl wie der sozialdemokratischen Presse und Agitatoren bezüglich der im Reichstage zur Entscheidung kommenden Militärfragen aus. Es ist dies auch eine Konsequenz, welche sich mit logischer Nothwendigkeit aus der Lage der Dinge ergibt.

Herr Liebknecht erklärt, mer die von ihm und Bebel verlangte Auslösung zurückweise, müßte notwendig für die Kriegen des Dreiebundes stimmen. Die beiden Sozialistenführer verstehen unter dieser Auslösung bekanntlich die Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich, dadurch soll Frankreich aus einem erbitterten, stets auf der Lauer liegenden Feinde in einen friedlichen, wohlwollenden Nachbar des deutschen Reiches umgewandelt werden. Sollten Bebel und Liebknecht sich wirklich in solchen Illusionen wiegen? Das würde den Schärfblick, das politische Urtheilsvermögen des Chefs der deutschen Sozialdemokratie und seines journalistischen Adjutanten in ein höchst bedenkliches Licht rücken. Denn wer nachtrüben Blickes die Lage der Verhältnisse überschaut, fühlt es, wie mühsam jage, in Frankreich, daß mit der etwaigen Rückgabe von Elsaß-Lothringen — für einen die Ehre und Würde der Nation hochhaltenden deutschen Mann kann dieselbe selbstverständlich gar nicht in Frage kommen — durch keine Verzichtleistung eines friedlichen Einvernehmens mit Frankreich gegeben wäre. Wer den Charakter der Franzosen nur in Etwas kennt, weiß, daß der Gedanke der revanche pour Sedan denselben gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie uns selbst nach der Rückgabe von Elsaß-Lothringen in Folge friedlichen Ueberkommens nimmer die Bezwingung ihrer stolzen Gebeine, vielmehr jede „ünftige Gelegenheit mit Feuer und Schwert“ würden, um durch einen mörderischen Krieg die Scharte von 1870/71 auszuwischen. In diesem Gedanken sind alle Parteien in Frankreich, die sozialdemokratische nicht ausgenommen, ein Herz und eine Seele. Haben ja noch auf dem

jüngst in Paris stattgehabten internationalen Bergarbeiterkongresse die französischen Sozialdemokraten trotz der Anwesenheit ihrer deutschen „Genossen“ und trotz der „guten“ Absichten Bebel-Liebknecht's ihren deutschfeindlichen Gesinnungen an einem Festabende freien Lauf gelassen. Solche offenkundigen Thatsachen können doch auch für die deutsche Sozialdemokratie kein Geheimniß sein, zumal sie sich ja brüskt, auf der höchsten Warte der Zeit zu stehen; die nothwendige Konsequenz dieser Erkenntnis aber wäre gemäß der Erklärung Liebknecht's — die Zustimmung der Sozialdemokratie zu den Kriegen des Dreiebundes.

Nun hat überdies der sozialdemokratische Abgeordnete Auer im Reichstage sogar die förmliche Erklärung abgegeben, daß seine Partei eine Auslösung mit Frankreich durch Rückgabe von Elsaß-Lothringen ganz aus ihren politischen Bestrebungen und Erwägungen ausgeschlossen habe. Die „Münch. Post“ citirt nämlich folgende Aeußerung Auer's in der Reichstagsdebatte vom 9. Februar 1891: „Die Annexion von Elsaß-Lothringen ist vollzogen und hier im Hause sind von uns: Seite die unzweideutigen Erklärungen abgegeben worden, daß wir den bestehenden Rechtszustand heute anerkennen.“ Wie diese „unzweideutigen Erklärungen“ der sozialdemokratischen Reichstagsfraction in Einklang zu bringen sind mit der Behauptung Liebknecht's im „Vorwärts“, daß er und Bebel stets die Auslösung mit Frankreich verlangt haben, ist ein Räthsel, welches Herr Liebknecht uns wohl eben so wenig zu lösen bereit oder fähig sein wird, wie das Räthsel des sozialdemokratischen Zukunftsauftrages. Indessen, durch diese offizielle Erklärung Auer's stellt sich die Sozialdemokratie auf den Boden der vollzogenen Thatsachen und functionirt sie die „Ursachen, welche den gegenwärtigen Zustand Europas geschaffen haben. Die „Consequenz“ wäre nach der Ausführung des offiziellen Parteiprogramms — daß die Sozialdemokratie ihre Zustimmung zu den Kriegen geben müßte, welche der „Dreibund im Interesse des Friedens“ für notwendig hält.“

Und Bebel selbst, welcher nach der Behauptung Liebknecht's im Vereine mit ihm dem gegenwärtigen Kriegszustand Europa's durch die Auslösung mit Frankreich, d. h. durch Rückgabe Elsaß-Lothringens, ein Ende zu machen stets verlangt hat, eben er hat im Reichstage erklärt, daß dieser Zustand Europa's — von ganz anderen Ursachen abhängt. Die „Münch. Post“ macht nämlich darauf aufmerksam, daß Bebel in der Reichstagsdebatte vom 25. Juni 1890 gesagt habe:

Wenn es gelungen ist, den Dreibund zu Stande zu bringen... so ist eben dieser Bund zu Stande

gekommen, weil die Interessen der drei Reiche gegenüber den Bestrebungen, die Frankreich und Rußland mit einander im Bunde verfolgen, nothwendig solidarisch sind, wie immer auch sonst die Völker dieser einzelnen Staaten zu einander stehen... Ich habe die Ueberzeugung, daß kein Staatsmann, weder in Oesterreich, noch in Italien, noch in Deutschland, so lange diese Lage dauert, je sich den Gedanken beikommen lassen kann, von diesem Bunde sich loszusagen, weil er damit sein eigenes Heimatland der drohenden Gefahr aussetzen würde, falls die beiden anderen verbündeten Mächte in einem Kriege niedergeschlagen würden, mit Kriegsgefahr und Untergang sich bedroht zu sehen.

Die „Consequenz“ dieser Erklärung des Chefs der deutschen Sozialdemokratie wäre nach dem „Vorwärts“ ebenfalls wieder, „daß die Sozialdemokratie ihre Zustimmung zu den Kriegen geben müßte, welche der „Dreibund im Interesse des Friedens“ für notwendig hält.

Hat aber die deutsche Sozialdemokratie diese Konsequenz jemals gezogen? Im Gegentheil; sie hat stets consequent gegen alle und jede Forderung der Reichsmilitärverwaltung geredet, geschrieen und gestimmt, welche die Heranbildung und Organisation eines starken, wohlaustrüsteten, jedem Feinde gewachsenen Heeres, welche die Sicherung des Vaterlandes gegen einen feindlichen Einbruch bezweckte. Ueber diese unpatriotische, jegliche nationale Gesinnung verleugnende, geradezu reichsfeindliche Haltung der deutschen Sozialdemokratie fällt nun auch das leitende Parteiorgan in seiner allerdings nicht beabsichtigten Selbstkritik das Verdikt! Ex ore tuo iudico te! Dieses Wort bewahrheitet sich hier an der Sozialdemokratie.

Deutschland.

○ Berlin, 30. Juli. „Das Unglück eint, das Glück birgt in sich die Gefahr der Trennung.“ das ist die Lehre, welche das Socialistengesetz vor und nach seiner Aufhebung zeigt. Niemals hatte man vor dem October vorigen Jahres, dem Termin des Erlöschens des Socialistengesetzes, von einer ernstlichen Strenge im Rahmen der deutschen socialdemokratischen Partei gehört und heute, wo der Freiheit Glück ihre Sache wie Unkraut wild emporstieben läßt, da geräth eine Distel mit ihren Schakeln der anderen in das borsige Kleid. So kam es auch in einer Verammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 4. Berliner Reichstagswahlkreis am Dienstag wieder zum Ausdruck. Parteisekretär Fischer erläuterte den neuen Programm-Entwurf. „Genosse“

Hermelin.

Roman

von

Relati von Java.

Aus dem Holländischen.

Uebersetzt von J. van Heemstede.

(Fortsetzung.)

11) Auf dem Toiletentisch zwischen den Buderichschalen, reichlichchen usw. lag ein dunkelblaues Etui, mit goldenen Buchstaben verziert. „Das ist für Dich!“ sagte Corona, indem sie es Hermine gab. — „Für mich?“ — „Ja, alle unsere Töchter und Schwägerstöchter bekommen ein Geschenk an ihrem Hochzeitstag. Du hast also ein Recht darauf.“

Sie las die Aufschrift: „Hermine.“ — „Nun, machst Du es nicht offen, bist Du nicht neugierig? Gib dann nur mal her!“ und Corona öffnete das Etui, und die Sonnenstrahlen brachen sich vielfach in den feingefalteten Facetten eines überaus reichen Schmuckes. — Hermine war zu sehr Frau, als daß ihre Augen nicht bei dem Anblick all der Diamantenpracht geblinzelt hätten. — „O Corona, das ist zu viel!“ rief sie. — „Du viel! Und die dicke, faule Sophie hat es auch bekommen und die dumme Gans Tutie, und als wir den windbeuteligen Portias und den schlaftrigen Alkeveen in die Familie aufnahmen, erhielten Kitty und Dolly auch einen solchen Schmuck.“ — „Du denkst nicht sehr herzlich von Deiner angeheirateten Familie.“ sagte Hermine lachend, wie wüßte Du nachstens von mir reden?“ — „Du bist ganz anders, mein süßes Blondinchen. Komm, ich will es Dir umhängen.“ — „Auf das schwarze Kleid?“ — „Ja, warum nicht?“ — „Weil Fräulein — das sieht ja pfaushaft aus.“ — „Bapa wird Freude daran haben.“ — „Und Conrad?“ — „O der! laß mich mal sehen!“

Sie stand auf, ohne darauf zu achten, daß sie ihre Friese wieder ganz in Unordnung brachte und schmückte Hermine's Hals, Arme und Ohren mit den glänzenden Brillanten. „Nun begnüg Dich mal in dem Spiegel.“ sagte sie, „Marguerite, es n'est plus toi.“ — „O'est la fille d'un roi!“ trällerte Hermine. — „Weim ersten Ball werde ich für Deine Toilette sorgen, Hermine; ich muß endlich einmal Euer an einer meiner Schwägerinnen erleben. Bisher sah Alles nach mir, das langweilt mich schrecklich; jetzt kommst Du an die Reihe,

Hermine!“ — „Wenn Conrad es nur haben will.“ — „Immer der Conrad!“

„Ja, was ist natürlicher? Er ist mein Mann.“ — „Nun ja, das ist schon so — aber — ich will Dir Deine Illusionen nicht nehmen. Wird der Thor oder Thoren lang bleiben?“ — „Ich weiß es nicht; Bapa hat ihn eingeladen, mitzufahren. Hat er mit Dir gelangt?“ — „Nein, meine Karte war schon ganz voll. Ist er liebessüchtig?“ — „Das weiß ich nicht, ich möchte ihn früher gern leiden; er war sehr wild, gerade wie ich.“ — „Er kann Einen so sonderbar spöttisch ansehen.“ — „Ja, er ist oft sehr übermüthig, aber zu andern Zeiten wieder fast melancholisch. Er hat seine Mutter sehr verloren.“ — „Ich auch, aber darum schaue ich nicht bitter darauf.“ — „Es war ein trauriger Tod; sie hat sich selbst ums Leben gebracht.“

„Aus welchem Grunde?“ — „Ich weiß es nicht; Einige sagen, daß ihre Ehe unglücklich war. Andere hielten sie für irrsinnig. Sein Vater aber lebt seit jener Zeit ganz zurückgezogen; er hat auch einen Selbstmordversuch gemacht und trägt noch immer ein schwarzes Halstuch. Dabei ist er sehr streng gegenüber Jwan.“ — „Heißt der Herr so? Welche sonderbare Namen!“ — „Ja, wir nennen ihn immer damit; eigentlich hieß er Johann, doch seine Mutter, die aus Ungarn oder Rußland kam, nannte ihn Jwan, und er hat den Namen lieb gewonnen.“ — „Ich kann nicht sagen, daß er mir gefällt.“ — „O ich mag ihn gerne, er hat ein gutes Herz.“ — „Und ich kann die guten Herzen nicht ausstehen. Gute Herzen haben alle dummen, unbedeutenden, lästigen, unaussprechlichen Personen; wenn man sonst nichts Gutes finden kann, so wird das gute Herz wie mit den Haaren herbeigeleitet.“ — „O ich möchte nicht, daß man mir ein gutes Herz nachsagt.“ — „Ich hoffe, daß ich es erfahren werde, Corona!“ — „Habe ich denn so viele Untugenden, daß mir eine solche Vergütung gegeben werden muß? Tina, bist Du noch nicht fertig?“ — Die letzten Worte in malayischer Sprache — „was dauert es lange! Mach es nur fest, es bleibt sich gleich, wie!“ Die Jofe steckte ein paar Diamantnadeln in die schwarze, dicke Wäsche und sagte nur das eine Wort: „Alles!“ (fertig.)

Corona stand auf; ihr indisches Morgengewand, aus dunkelrothem, schöngemustertem Satong und einer gefalteten Figur trefflich hervortretend; Hermine fand sie noch schöner als am gefrigen Abend. Seine Gesichtsfarbe hatte den warmen Duft der Agatose, die

von Vielen der Hölle vorgezogen wird, und die dem tropischen Klima am besten Widerstand bietet; ihre Hüfte waren fein und regelmäßig, wenn auch ein wenig schief, am meisten aber festlichen ihre Augen, wunderbare, tiefe, mandelförmige Augen, wie die Augen Hermine's, hinter langen Wimpern verborgen, die ihre Wangen beschatteten, wenn sie sie senkte; ihr Aufschlag aber war geistreich, ganz in Uebereinstimmung mit dem strengen Zug um die Lippen, der unangenehm beehrte, wenn Corona etwas tabelte oder ihren Willen durchsetzen wollte; wenn sie aber lachte, dann strahlte aus ihrem Mund eine zärtlich schmelzende Gluth, und Alles, was eben noch hart und schief erschien, verwandelte sich in ein sanftes, freundliches, unwiderstehlich anziehendes Ausdrück. Blop.

Nun lachte Corona, und so wie sie da gegenüber ihrer Schwägerin stand, sie schmeichelnd und bewundernd, trat die Ähnlichkeit der beiden Mächten trotz ihres verschiedenen Temperaments noch mehr hervor. Sie schlang den Arm um Hermine's Hals und verließ mit ihr das Schlafzimmer, um sich zur hinteren Galerie zu begeben. Da war die ganze Familie am Frühstückstisch versammelt; August's Frau sah von einem Teller mit Schinken, Gänseleberpastete und Bismarckbraten, und diejenigen, die auch den Appetit ihres Mannes zu beobachten Gelegenheit hatten, konnten berechnen, welche erstaunlichen Quantitäten nöthig waren, um den großen Haushalt zu ernähren. Drei oder vier Kinder hingen um Wamas Stuhl und schnappten ihre Bissen vom Mund weg. Frau Guillaume lag in einem Schaufelstuhl mit einem Mädchen auf dem Schooß und einem Knaben, der in eine Dampfbuchse biß, neben sich; und Dolly van Alkeveen ließ mit einem schreienden Rinde, das sie nicht zu beruhigen wußte, hin und her. Kitty Portias aber, in ihrem indischen Morgengewand reich und allerliebt aussehend, stand vor einem Tischchen und band Blumen zu einem Strauß; ihr Schwesterchen Wargo that, als wenn sie ihr half, aber hatte weit größere Mühe, ein paar allerliebste Knaben, die Niemand für Wetter und Diefel halten würde, mit allerlei holländischen und malayischen Scheltworten von den Blumen und ihren langen Flechten fernzuhalten. Alkeveen lag in einem großen Sessel, in undurchdringliche blaue Wolken einer Manilla gehüllt; noch einige Brüder saßen oder spielten mit den überall herumkrabbelnden Kindern. Es war ein lebendiges, heuristisches Schauspiel; Alles athmete Gesundheit und Jugendkraft. Ein wenig von der Gesellschaft entfernt

hand Portias im Gespräch mit Thoren von Jagen, der ihm lächelnd zuckte, bis seine Aufmerksamkeit plötzlich durch das Eintreten der beiden Schwägerinnen, die Arm in Arm am Eingang erschienen, abgelenkt wurde.

Das scharfe Sonnenlicht spielte in Hermine's Diamanten und streute Funken auf die Wand und den Marmorboden, so daß die Kinder mit lautem Auefen den flüchtenden, zitternden Bräunern nachsprangen, die sie für bunte Schmetterlinge hielten und vergebens zu fassen suchten. „Binatang, binatang! Bugun!“ schrien sie in allen Tonarten. — „Galt euch still, ihr dummen Rangen!“ schalt Alkeveen, der in seiner Ruhe gestört wurde. — „Ein klein wenig von ihrer Lebendigkeit würde Dir nicht schlecht stehen, Schwager.“ sagte Corona spottend und wies Hermine einen Stuhl an. — „H Bapa aus?“ fragte sie, ihre großen Augen über die Gesellschaft gehend lassend. — „Natürlich!“ brummte Alkeveen, der Alte ist so verständig, so rasch als möglich diesem Dabel zu entfliehen. Dolly, mach, daß Du um vier Uhr fertig bist, dann reiten wir ab.“ — „Ich dachte, um ein Uhr?“ — „Es ist wirklich, als wenn die Nacht nicht kurz genug gewesen ist, daß Du mir mein Mittagsschläfchen nicht gönnst.“

Wargo spielte mit Hermine's Diamanten und fand sie viel schöner, als die ihrer Schwester. — „Sie passen schlecht zu diesem Kleide.“ sagte Hermine, aber Corona wankte. — „Daß Du uns Allen damit die Augen blendest. Das steht Dir gerade ähnlich.“ — „Du lieber Himmel, Alkeveen, wie liebessüchtig Du heute bist; gewiß einen Haubeutel?“ fragte Corona ärgerlich. — „Ein herrlicher Einfall.“ sagte Portias, nichts schöner als der Glanz, der eine junge Frau umgibt. Wohl gerührt, Hermine?“

Auch Thoren von Jagen hatte sich den Beiden genähert. „Du hast Deinen Kräfte geküßt zu viel zugetraut, Hermelin.“ sagte er. — „Hermelin, welches ein Name, aber viel schöner als Hermine. Wie kommst Du daran?“ fragte Corona. — „Conrad gab ihn mir.“ — „Ihn noch von Holland her?“ — Hermine sah erstaunt auf, und die Frage brannte ihr auf der Zunge: „Wann bist Du, daß ich ihn sonst gebetrachtet hätte?“ Aber sie hielt an sich; Nichts sollte hier öffentlich ihre Empfindungen verrathen; umsonst hatte sie sich nach ihm umgesehen und seine Abwesenheit schien nun auch Corona aufzu-

*) Zylinderchen, Schmetterlinge!

hoben, für die
hälfte August
renten soweit
aus bäuer-
l. Eltern
urlaubungs-

Die Bureau der Amtsanwaltschaft sind aus
polizeiamte in das Justizgebäude verlegt worden.
Der neue Herr Amtsanwalt übernimmt morgen die
ste.

Röln wie überall wird Unterricht in allen
Fächern sowie in der Religion und im Ge-
büßwesen. Die Sporkasse hat die Höhe von unge-
fähr 90,000 Mk., und zur Sebastianus-Krankenkasse
ca. 700 Mitglieder. Wichtig sind die Ver-
eine in anderen größeren Vereinen. Das Centrum
hat mehrere Gesellschaftervereine. In der Nähe
des Jubiläum Generalpräses Hrgr.
Arbeit mit den schönsten Erfolgen das un-
ter Arbeit Kolping, dieses feste Bollwerk gegen

Sonnenbrand, 28. Juli. Bei dem Unwetter
am Mittag in der fünften Stunde hat der
e bereits kurz gemeldet, in den Thurm der zur
Stadtpfarrkirche gegebriigen Eingefirge, die von
Neckarsanden bedient wird, Rechenfläden, göttlich
finden. Die angerichteten Beflaggungen sind
nicht erbebtig. Bei einer kurz nach dem Lin-
denmengen Beflaggung und Befestigung des
gab sich, daß der Dachgiebel wohl voll-
neuert werden muß, die Sparren im Thurn-
mitgenossen und abgetheilten find und auch
verwertht deutlich fichtbare Risse bekommen hat.
Vermerken geht. Die ersten der Witterung
trauten
fig, die
Abend d
der, als
gewahrte
standen
schwebig
und er m
in diesen
welcher d
Smith u
„Vater“
Sie latei

„Eine Anknüpfung. Studiofus: „Können
ich?“ — Privatier: „Nein!“ — Studiofus:
„Ich tut nichts — ich kann's Ihnen ja auch
sagen: Pumpen Sie mir zehn Mark!“

W. Düsseldorf, 30. Juli. (Straßlammen)

Der Bader Heinrich J. war des Diebstahls ange-
klagt seine vorhin verurtheilte Ehefrau der Heb-
z. stahl in der Brodbäckerei des Herrn Escherlag
Wülfelsdorf fortwährend Brod, Mehl, Schmalz und
und seine Ehefrau trieb Handel damit. Die
sammer verurtheilte den J. zu einem Jahre, die
zu 4 Monaten Gefängniß.

Explosion. Der „Bresl. Btg.“ zufolge wurden

„Eine Anknüpfung. Studiofus: „Können
ich?“ — Privatier: „Nein!“ — Studiofus:
„Ich tut nichts — ich kann's Ihnen ja auch
sagen: Pumpen Sie mir zehn Mark!“

